

Denn eigentlich ist alles *ein* Bild.

Laudatio anlässlich der Ausstellung "Farbstücke" von
Guido Hauser in der Eingangshalle der Schwyzer
Kantonalbank in Küssnacht am Rigi

1

Verehrte Damen und Herren, liebe Gäste
und Freunde von Guido Hauser

Guido hat mich vor ziemlich genau einem Monat angefragt, ob ich hier bei dieser Vernissage ein paar Worte sagen würde. Ich stand gerade im Garten und musste meine schmutzigen Hände an der Hose notdürftig abstreifen, um durch das offene Fenster den Telefonhörer auf meinem Arbeitstisch bedienen zu können. - Ich habe zugesagt ohne lange zu überlegen. Natürlich ahnte ich, dass ich, wie es so schön heisst, in Teufels Küche kommen würde, denn solch ein öffentlicher Auftritt an einer Vernissage hat seine Tücken, zumal für einen Dilletanten auf dem Gebiet der Malerei. Wie kann man dem Objekt, das nicht weniger als ein Mensch und sein Ringen nach Ausdruck ist, im Stehen zwischen Salznüsschen und Weiss-

weil gerecht werden, wie kann man die Schwierigkeit umschiffen, ein billiger Lobredner zu sein? - Solch eine Laudatio mit ihren raschen Urteilen ist doch oft genug eine Verharmlosung des Schaffens, das sich in der Abgeschlossenheit des Ateliers wochen- und monatelang als zähes Ringen vollzieht?

2

Ich will es trotzdem versuchen: Ich will versuchen, Guidos Bilder in Worte zu übersetzen. Dabei habe ich den Vorteil, dass ich *auch* auf Guidos eigene Formulierungen zurückgreifen kann: Wie Sie wissen, ist dieses Frühjahr bei Nimrod in Zürich ein Lyrikband des *Autors* Guido Hauser erschienen. Es gibt da ein Leben *neben* der Malerei. Dies in Klammer. Malerei wird, wer wundert sich, in diesen Gedichten häufig zum Thema. Ich trete mitten hinein.

Farben

Ich bin ein Farblager
durchtränkt wie ein Fresko

Alle Farben Santorinis
lagern in meinem dunklen
Körperschuppen

Lavaschwarz
und zartes Märzgrün

Schweres Preussischblau
zieht über den Himmel:
Rauchfarbe
elektrisch

Die Farbkreise fransen aus
rotieren Farb-
Ringe brechen

Staubfarbe
Stumme Farbe

Verschwunden
im Leuchten der Farbe

Ich bin Maler, nicht Zeichner, hat Guido mir einmal erklärt, als wir miteinander die Bilder aus seinem Fundus durchgegangen sind. Wie um es ein für alle mal klar zu machen. - Das Medium des Malens ist die Farbe. Guidos Farbskala ist umfassend, er hat keine eigentliche Lieblingsfarbe, es gibt in seiner Malerei keine blaue oder rosa Periode. Guidos Farbe verweist auf die Weite einer Welt, sie führt den Betrachter heraus aus Enge und Beschränkung. *Alle Farben Santorinis*, das meint verschwenderischen Reichtum. Betrachten wird zur Lust. Das Auge vergisst sich, vergisst, wem es gehört, es löst sich auf in Farbe: Fast vergisst es auch, von welcher Malerhand es sich hat entführen lassen:

Verschwunden
im Leuchten der Farbe

Formen ziehen Grenzen, Formen entwerfen, trennen, versuchen sich in Modellen, stellen Gleichnisse auf. Aber Formensprache hat immer etwas Beschränktes, etwas Personales. Farbe dagegen vereint, versöhnt, schlägt Brücken zwischen den Gegensätzen. Farbe leuchtet wie aus einer höheren Sphäre. Farbe *ist* eine höhere Welt, eine Gegenwelt, ähnlich wie der Ton in der Musik. Guidos Malerei hat viel vom Wesen der Musik. Farbklänge werden angeschlagen. Akkorde gesetzt. Farbaffinitäten, Komplementärfarben, Farbverwandtschaften. Malerei wird zur Meditation, Malen wird mystische Versenkung, ein Abtauchen, welches das ganz andere, das tiefere Wesen der Welt sucht, dieses Malen will weg von der Oberfläche. Tatsächlich lässt sich bei Guido Hauser eine gewisse Indifferenz der Technik und dem Auftrag der Farbe gegenüber feststellen. Es geht nicht um Materialeffekte, es geht gewissermaßen um das Hindurchblicken durch das Bild in die reine Musik der Farben.

*Alle Farben Santorinis
lagern in meinem dunklen
Körperschuppen*

fängt das Gedicht an. Die Farbe führt weg aus dem Persönlichen, das dunkel und eng ist. Wir sind Menschen, also begrenzt, also ein notdürftig zurechtgezimmerter Schuppen. Aber wir tragen in uns, wie der Mystiker glaubt, alle göttlichen Herrlichkeiten. Wäre es nicht so, wir könnten das ganz Grosse und Schöne nicht erschaffen. Wie sagt Angelus Silesius, der barocke Mystiker:

*Ich bin so reich als Gott, es kann kein Stäublein sein,
Das ich - Mensch glaube mir - mit ihm nicht hab gemein.*

Santorin ist eine vulkanischen Insel, ein zerbrochener Kraterrand, aber aus dieser Vulkanerde spriesst die mittelmeerische Farbe in fast schmerzlicher Schönheit, beschämt das Auge. Mein Körperschuppen ist das Lager allen Überflusses. In mir liegt alles bereit, eine ganze Welt. Als Farbe. Farbe als Chiffer jenseitiger Schönheit. Arbeit mit der Farbe ist fast religiöse Handlung, das Malen ein Gang zum Göttlichen.

3

Selbstverständlich argwöhnen sie jetzt, ich wolle Guido Hauser zu einem mönchischen Wesen hoch stilisieren. Nichts liegt mir ferner. Was ich am Maler und Menschen Guido Hauser immer geschätzt habe, ist sein Realitätssinn, seine Bescheidenheit. - Wir alle kennen die Tendenz der Avantgarde, sich mit immer neuen Knalleffekten in Szene zu setzen. Die Folge sind kurzlebige Moden. Kunst degeneriert zum Imponiergehabe, zum Laufsteg der Eitelkeiten. Das modische Bild herrscht uns an: *Schau, ich bin der letzte Schrei!* Und es meint das ganz wörtlich; auf den letzten Schrei folgt nämlich gar nichts mehr, es sei denn, der kalte, tödliche Hauch der Langeweile. Was sich als Non-plusultra gebärdet, ist Nihilismus, erledigt im Rundumschlag alle vergangenen und künftigen Bemühungen der

Kunst. - In einem theoretischen Text, der den Titel trägt "Ein Bild malen", schreibt Guido Hauser "... was du entdeckt hast, ist gar nicht so besonders, aber wenn du es genauer, geduldiger betrachtest, wirst du entdecken, dass es schön ist, weil es auch wahr ist: denn es ist deine Wahrheit, also doch ein bisschen einmalig, obwohl es hunderte anderer gibt, die dasselbe tun."

4

Guido weiss, dass abstraktes Malen seit fast hundert Jahren, seit Cézanne, Kandinsky, Klee und Mondrian von ganzen Generationen gepflegt und zum Teil modisch erweitert worden ist als Tachismus, Op-Art, konkrete Malerei, Action painting und so weiter. Er spielt sich nicht als der Erfinder des Rades auf. Er ordnet sich in diese Tradition ein, schöpft aus ihren Freiheiten, indem er flächig und linear malt, bisweilen collagiert wie ein Dadaist, transparent übermalt, überklebt, minimale Muster entwirft wie die Konkreten, zu organischen Strukturen findet wie ein mit dem Mikroskop arbeitender Videokünstler. Aber immer diskret. Da sehe ich Bescheidenheit. Und Beschränkung. Mut zum klaren Standpunkt. Das Ergebnis ist aber durchaus geheimnisvoll, nämlich nicht etwa Beschränktheit, sondern Weite. Im erwähnten Aufsatz braucht Guido das Bild von der *offenen See der Malerei*, in die der Maler *hinaus steche*. Da hat einer ein scheinbar strenges Gesetz gewählt, ja, so wie ein Mönch seine Klosterregel wählt, und er wird für seine Disziplin und für seine Selbstkasteiung belohnt, er entdeckt ein Meer, er eröffnet sich einen Kosmos, der immer mehr expandiert, ja explodiert, und zu einem Reich der absoluten Freiheit wird. Ich zitiere wieder aus Guidos Text: "Denn eigentlich ist alles ein Bild. ... Neugierig, immer wieder von neuem neugierig ... entdeckt man allmählich sich selbst (gepiegelt), aber vor allem entdeckt man eine Art Ordnung. Diese Ordnung sagt: Dies ist das Leben, du gehörst dazu."

Ich wiederhole: *Denn eigentlich ist alles ein Bild. ...*

Diesem einen grossen Bild wird in immer neuen schöpferischen Akten nachgespürt. Da ist mittlerweile viel Kunstverstand, Raffinement, viel Erfahrung beim Fortmalen des einen grossen Bildes an der Arbeit. Es ist dieses Malen ein feinsinniges Erspüren von Massen und Harmonien, Gewichten, Gleichgewichten, Energien, aber auch von Schmerzen, chaotischer und elektrisierender Spannung. Es hat jedes Bild seine Formel, aber diese Formel ist aufgehoben im ganz grossen *einen* Bild. Guido hat *einen* Ansatz. *Einen* Glauben. Er ist religiös. Sein Gottesbild hat mit Farbe zu tun, mit Farbsetzung, mit farblicher Energie.

5

“ Diese Ordnung sagt: Dies ist das Leben, du gehörst dazu. “ - Kann man überzeugender ausdrücken, wie schöpferische Arbeit, Versenkung in den kreativen Prozess Sicherheit, Ruhe, Gelassenheit, Glück bedeuten. Guidos Bilder sind Ruhe und verströmen Ruhe. Er selbst schätzt seine Malerei gewissermassen als Zeitbremse. Zitat: *“ Heute sind die langsamen Bilder von den schnellen, meist elektronischen abgelöst worden. Die langsamen Bilder hängen in Museen, an einem Ort, wo man Zeit haben sollte. Ein langsames Bild ist wie ein Fels im reissenden Fluss. “*

Ein langsames Bild ist wie ein Fels im reissenden Fluss.

Guidos Bilder sind nicht fix konstruierte Antworten. Hier suchen Farben und Linien, bisweilen scheue Formen gemächlich nach ihrem Gesetz. Erweitern gelassen ihre Kreise, ihre leise Sprache. Geniessen die Suche. Diese Malerei ist Suche. Blühendes, leuchtendes Suchen. Keine lärmige Effekthascherei.

Zitieren wir nochmals Angelus Silesius:

*Die Ros' ist ohn' warum, sie blühet weil sie blühet;
Sie acht' nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.*

Oder nochmals aus Guidos Gedichtband:

*Taubenförmige Zeichen
entfliehen
der strengen Geometrie*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Walter Schüpbach

Der erwähnte Gedichtband Guido Hausers ist diesen Frühling erschienen im Nimrod-Literaturverlag Zürich. Er trägt den Titel: *“Auslöschung der Zeit“*.